

»Was tun? Ich weiss es noch nicht«

Beispielhafte Krisenkommunikation in Korrespondenzen des Literarischen Colloquiums Berlin

NICOLE FISCHER

Am Sandwerder 5 in Berlin, in einer Gründerzeitvilla am Wannensee, befindet sich heute das Literarische Colloquium Berlin (LCB). Hinter diesem Namen verbirgt sich ein gemeinnütziger Verein, der sich die Förderung der Literatur in all ihren Facetten auf die Fahnen geschrieben hat. Während das LCB heute mit einem vielfältigen Programm – von Autor*innenlesungen, über Filmvorführungen bis hin zu Autor*innenwerkstätten und der Unterstützung von Übersetzer*innen – ein breites Publikum anspricht, wurde es Anfang der 1960er-Jahre zunächst als Autor*innenschmiede gegründet.

Der erfolgreiche Netzwerker Walter Höllerer (1922–2003) hatte sich mit dem literarischen Übersetzer Walter Hasenclever (1910–1992) zusammengefunden, um diese »Akademie für schöpferisches Schrifttum«¹ im Jahr 1963 aus der Taufe zu heben. Von besonderer Bedeutung war hierbei die familiäre Verbindung Hasenclevers zu dem US-amerikanischen Journalisten und Diplomaten Shepard Stone (1908–1990), der von 1954 bis 1968 bei der Ford Foundation als Direktor der Abteilung für internationale Angelegenheit fungierte.² Dieser Kontakt dürfte erleichtert haben, dass es Höllerer gemeinsam mit Hasenclever gelang, die Stiftung als Geldgeberin für die Gründung eines Vereins zur Förderung junger Autor*innen zu gewinnen. In der Einladung zur ersten Veranstaltung des LCB wurde das Vorhaben als »eine durch die Mittel der Ford Foundation ins Leben gerufene und von Professor Walter Höllerer geleitete Organisation, die der Unterweisung und Förderung des schöpferischen Schreibens dienen soll«, beschrieben.³ Höllerer fungierte fortan als Geschäftsführer, Hasenclever wurde erster Programmdirektor.

DIE KOMMUNIKATION IM LCB IN DEN 1960ER-JAHREN

Das Archiv des LCB im Zeitraum 1963 bis 2013 besteht aus etwa 800 Aktenordnern (Abb. 1). Ein großer Teil beinhaltet Briefe, die die Vorgänge und



Abb. 1: Teilansicht des in rund 800 Aktenordnern überlieferten Archivs des Literarischen Colloquiums Berlin. Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

Arbeitsprozesse im LCB dokumentieren und einen guten Einblick in den Ablauf der Kommunikation geben.⁴ Telefon und Brief waren in den 1960er-Jahren die Hauptkommunikationsmittel, Telegramme wurden in dringlichen Angelegenheiten vor allem aus Übersee übermittelt. Aus Aktennotizen kann man schließen, dass das Telefon vor allem in zwei Fällen verwendet wurde: zum einen, wenn es um Unaufschiebbares ging, zum anderen, wenn zu bestimmten Sachverhalten keine schriftliche Spur zurückbleiben sollte.

Allein die Geschäftskorrespondenz Walter Hasenclevers zeigt »Verhandlungspraktiken« und Verfahren der »Vertrauensgenerierung« auf und veranschaulicht die individuelle »Wahrnehmung des [...] Zeitgeschehens« und ist somit als »multifunktional« einzuordnen.⁵ Darüber hinaus sind Hasenclevers Briefe als Medien der schriftlichen Kommunikation jeweils ganz unterschiedlich zwischen den beiden Polen der konzeptionellen Mündlichkeit und der konzeptionellen Schrift-

lichkeit zu verorten. Beide Formen sind nicht an ein bestimmtes Kommunikationsmedium gebunden: Die konzeptionelle Mündlichkeit – auch ›Sprache der Nähe‹ genannt – beschreibt eine Ausdrucksweise, bei der sich sowohl die Wortwahl als auch die Satzstruktur spontan, ungezwungen und oft auch unreflektiert zwischen zwei persönlich vertrauten Kommunikationspartner*innen ergeben. Im Gegensatz dazu wird die konzeptionelle Schriftlichkeit (auch ›Sprache der Distanz‹) durch einen hohen Grad an Formalisierung geprägt, wie er oft zwischen Kommunikationspartner*innen herrscht, die sich nicht kennen oder die keine freundschaftliche Beziehung verbindet.⁶ Eine darauf fokussierte Analyse ist besonders im Falle von Briefwechseln interessant, in denen Krisensituationen eine Rolle spielen.

In dem nachfolgend analysierten schriftlichen Austausch Walter Hasenclevers mit Peter Härtling (1933–2017) und Daniel Lustig (geb. 1940) werden jeweils Angelegenheiten besprochen, die die erste Veranstaltung des LCB im Jahr 1963 unter dem Titel »Prosaschreiben« betreffen. In der Einladung wird die Agenda dieses ersten Colloquiums folgendermaßen beschrieben (Abb. 2):

Wir wollen nun, im Gegensatz zu den amerikanischen Colleges, keinen Anfängerkurs zur Erlernung der literarischen Grundregeln durchführen. Wir denken mehr an eine Arbeitsgemeinschaft bestehend aus einigen bereits mehrmals veröffentlichten Schriftstellern auf der einen Seite und einer Gruppe von jüngeren Leuten, die bereits Proben ihres schriftstellerischen Wollens und Könnens geliefert haben, aber von einem solchen praktischen Colloquium vielleicht Freude und Nutzen gewinnen. Wir stellen uns den Verlauf im einzelnen folgendermaßen vor: Jede Woche steht unter der Leitung eines Schriftstellers, der seine Auffassung von den wesentlichen Elementen eines Prosastückes entwickelt und als Aufgabe Motive oder Situationen darstellt, um sie durch die Teilnehmer literarisch gestalten und ausführen zu lassen. Über die einzelnen Arbeiten soll dann diskutiert werden. Die meisten leitenden Schriftsteller wollen selbst über das von ihnen gestellte Thema schreiben, um auch auf diese Weise ihre Auffassung zur Geltung zu bringen.⁷

Zu diesem Vorhaben trafen sich im Mai 1964 in den Räumlichkeiten des LCB in Berlin schließlich 16 junge Autor*innen – Peter Bichsel, Nicolas Born, Hans Christoph Buch, Martin Doehle, Hubert Fichte, Elfriede Gerstl, Peter Heyer, Jan Huber, Daniel Lustig, Joachim Neugröschel, Hermann Peter Piwitt,

Sehr geehrter Herr,

Vielleicht ist Ihnen in den letzten Wochen oder Monaten der Name 'Literarisches Colloquium Berlin' schon einmal zum Bewußtsein gekommen, denn er hat in etwas vagem Zusammenhang sowohl Presse wie Rundfunk heimgesucht. Es handelt sich dabei um eine durch die Mittel der Ford Foundation ins Leben gerufene und von Professor Walter Höllerer geleitete Organisation, die der Unterweisung und Förderung des schöpferischen Schreibens dienen soll.

Es ist fast eine Selbstständigkeit, daß ein junger Mensch, der Komponist oder Dirigent werden will, eine Hochschule für Musik besucht, ein junger Maler eine Hochschule für Bildende Kunst. Nur bei der Literatur überläßt man es dem 'Genie' des Adepten, sich selber seine Werkzeuge und seine Sprache zu schaffen, ohne ihm mehr als einen sehr flüchtigen Rat oder Beistand zu gewähren.

In den Vereinigten Staaten haben sich schon seit vielen Jahren an fast allen Colleges Klassen 'for creative writing' aufgetan, an denen die meisten namhaften Schriftsteller außerordentlich intensive Kurse zur Erlernung des Schreibens und zur Erforschung der einzelnen Literaturgattungen abhalten. Das Renommierstück dieser Unterweisung ist Tennessee Williams, ~~xxx~~ aber der überwiegende Teil aller jungen amerikanischen Schriftsteller hat seine ersten schriftstellerischen Versuche in derartigen Kursen gemacht.

Wir haben daher der Ford Foundation den Vorschlag gemacht, als ein Projekt ihres großzügigen Berlin-Programms die Gründung einer Akademie für schöpferisches Schrifttum zu finanzieren, und fanden ein sehr bereitwilliges Gehör. Wir werden daher schon in diesem Winter ein Colloquium durchführen, dessen Gegenstand die Prosa sein soll.

Wir wollen nun, im Gegensatz zu den amerikanischen Colleges, keinen Anfängerkurs zur Erlernung der literarischen Grundregeln durchführen. Wir denken mehr an eine Arbeitsgemeinschaft bestehend aus ~~einigen~~ ^{einigen} bereits ~~mehrfach~~ ^{mehrfach} veröffentlichten Schriftstellern auf der einen Seite und einer Gruppe von jüngeren Leuten, die bereits Proben ihres schriftstellerischen Wollens und Könnens geliefert haben, aber von einem solchen praktischen Colloquium vielleicht Freude und Nutzen gewinnen.

Wir stellen uns den Verlauf im einzelnen ~~xxx~~ folgendermaßen vor: Jede Woche steht unter der Leitung eines Schriftstellers, der

Abb. 2: Erste Seite des Entwurfs der Einladung zum ersten Literarischen Colloquium »Prosaschreiben« 1963/1964. ALCB, Sign.: 05LC/AA/1,14.

Wolf D. Rogosky, Corinna Schnabel, Wolf Simeret, Klaus Stiller und Ror Wolf –, um unter der Anleitung der vier Mentoren Walter Höllerer, Günter Grass, Hans Werner Richter und Peter Weiss theoretische sowie praktische Probleme der zeitgenössischen Dichtkunst zu erörtern und zu erproben (Abb. 3). Als fruchtbares Ergebnis dieses ersten Colloquiums entstanden die Dokumentation »Prosaschreiben« sowie der Roman »Das Gästehaus«, den die Teilnehmer*innen und Mentoren der Autor*innenwerkstatt gemeinsam erarbeiteten.⁸

KRISENKOMMUNIKATION MIT PETER HÄRTLING UND DANIEL LUSTIG

Im Vorfeld dieser ersten Veranstaltung 1964 war auch Peter Härtling als erfahrener und renommierter Schriftsteller in der Rolle eines Mentors vorgesehen. Er hatte bereits mehrere Gedichtbände – »poeme und songs« (1953), »Yamins Stationen« (1955), »in zeilen zuhaus« (1957), »Unter den Brunnen« (1958), »Spielgeist Spiegelgeist« (1962) – und den Roman »Im Schein des Kometen. Die Geschichte einer Opposition« (1959) veröffentlicht und bei zahlreichen Zeitschriften in unterschiedlichen Positionen mitgearbeitet. Walter Hasenclevers Einladung hatte Härtling zunächst auch angenommen; aufgrund einer persönlichen Schaffens- und Sinnkrise, die auf eine erfolgreiche Abgabe eines Manuskripts folgte, kam es dann allerdings doch zu einer Absage. Ein genauerer Blick auf den Brief, der die bedauerliche Mitteilung enthält, zeigt, wie sich dieser im Spannungsfeld zwischen konzeptionell mündlicher und konzeptionell schriftlicher Sprache bewegt.

Im schriftlichen Austausch ist bereits die Anrede ein erstes paradigmatisches Beispiel dafür, wie sich Äußerungsformen mischen. »Lieber Herr Härtling« und »Lieber Herr dr. [sic!] Hasenclever«⁹ implizieren eine bestimmte Vertrautheit der zwei Parteien (Abb. 4). Während der erste Teil der Anrede eher informell angelegt ist, ist der zweite Teil mit der förmlichen Variante »Herr + Nachname (mit Titel)« eindeutig konzeptionell schriftlich verfasst. Allein diese Anreden also charakterisieren die Beziehung zwischen Hasenclever und Härtling eindrücklich: Durch frühere Korrespondenz oder gar persönliche Treffen miteinander bekannt, wahren die beiden eine professionelle Distanz, die gegenseitigen Respekt und Achtung zum Ausdruck bringt.

Diese Mischung setzt sich im Brief fort, als Härtling explizit seinen Krisenzustand zur Sprache bringt. Während das durchgehend verwendete förmliche



*Abb. 3: Teilnehmer*innen des ersten Literarischen Colloquiums »Prosaschreiben« 1964.
Foto: © Renate von Mangoldt, Berlin.*

»Sie«, die raumzeitliche Trennung der Kommunikationspartner und die hohe Reflektiertheit eindeutige Kennzeichen einer Sprache der Distanz sind, die sich in der nahezu poetisch angelegten Sprache des Briefes niederschlagen, sind die Expressivität, Affektivität, der Ausschluss der Öffentlichkeit sowie überhaupt die Schilderung der persönlichen Ausnahmesituation als Mittel der Vertrauensbildung Ausdruck einer Sprache der Nähe. Ein konkretes Beispiel dafür ist die Reihung »Zustand der Müdigkeit, Lustlosigkeit, Leere«, die Härtling verwendet, um seine krisenhaften Gefühle zu beschreiben. Die aufgezählten Emotionen sind durchweg negative, und Härtling fordert Hasenclever durch seine klare und offene Benennung zur empathischen Anteilnahme auf. Nachfolgend betont er, dass er sich noch immer im Zustand der Ratlosigkeit befinde und seine Krise wohl auf unbestimmte Zeit anhalten werde: »Ein Wirbel von Möglichkeiten, von Veränderungen. Was tun? Ich weiss es noch nicht.« Härtling gewährt Hasenclever also durch seine unverblümete Darstellung intime Einblicke in sein inneres Ge-

Peter Härtling
1 Berlin 45
Goethestrasse 31

05LC/AA/3,39
24.2.1964

Lieber Herr dr. Hasenclever,

dieser Brief wird Sie, vermute ich, in Wut versetzen, und mit Recht - doch ich kann nicht anders: Ich bitte Sie herzlich, mich von meiner Aufgabe am Colloquium zu dispensieren. Warum kommt der Bursche so spät mit seiner Absage, werden Sie fragen; das hat seine Gründe, und einige will ich Ihnen sagen.

Ich hatte, als ich Ihnen zusagte, nicht geahnt, was dieser Februar mir an Unruhe alles bringen würde. Ich war mit meinem Roman beschäftigt, vermied es, mich ablenken zu lassen, und ich bin mit dem Manuskript vor einigen Tagen fertig geworden. Seither befinde ich mich in einem Zustand der Müdigkeit, Lustlosigkeit, Leere. Dahinein brachen plötzlich einige Anfragen, Anträge, die meinen Berufsweg betreffen und die zu erwägen in meiner psychischen Situation ich ausserstande war. Ein Wirbel von Möglichkeiten, von Veränderungen. Was tun? Ich weiss es noch nicht. Doch ich weiss, dass ich nicht fähig wäre, im Colloquium bei der Sache zu sein. Zudem müsste ich meine Arbeit wahrscheinlich mehrfach unterbrechen, da ich aus all den Gründen einige Male verreisen muss.

Ich habe Herrn Dr. Jaesrich heute gesagt, dass ich Ihnen kurzfristig absagen würde. Er versteht mich. Ich kann gar nicht hoffen, dass Sie es auch tun, da ich im Moment nur in Andeutungen zu reden vermag. Später, wenn alles geklärt ist, wird sich das einfacher bereden lassen.

Ich verstehe es, wenn Sie mir zürnten. Dann streichen Sie den Härtling einfach aus Ihrer Liste und denken Sie nicht mehr an ihn. Früher habe ich manchmal gedacht, ich hätte eine Elefantenhaut; doch jetzt reihe ich mich widerspruchslos unter die Mämosen.

Bitte, sagen Sie auch Herrn Professor Höllerer mein Bedauern. Er wird mich zum Teufel wünschen.

Seien Sie herzlich gegrüsst
von Ihrem

Peter Härtling
(Peter Härtling)

Abb. 4: Brief von Peter Härtling an Walter Hasenclever vom 24. Februar 1964.
ALCB, Sign.: 05LC/AA/3,39.

fühlsleben und identifiziert sich zum Abschluss noch selbst als »Mimose«, die auf keine »Elefantenhaut« zurückgreifen könne wie in früheren Tagen.

Auch die Korrespondenz Hasenclevers mit dem israelischen Autor Daniel Lustig behandelt dessen geplante Teilnahme am Colloquium »Prosaschreiben«. Lustig, der zum Studium und zur Verbesserung seiner Deutschkenntnisse nach Berlin kam, wurde 1963 als Stipendiat des LCB nominiert und nahm zumindest teilweise am ersten Prosaworkshop teil. In Israel veröffentlichte er Gedichte und kurze Prosa.¹⁰

Wie bei Härtling thematisieren auch Lustigs Briefe an Hasenclever eine persönliche Krise. Im Januar 1964 ereilt ihn ein Schicksalsschlag, wie einem handschriftlich überlieferten Erklärungsbrief an das LCB zu entnehmen ist: »Ich mußte plötzlich nach Israel fliegen: ich bekam ein Telegramm, daß meine Freundin gefährlich erkrankt sei und im Krankenhaus läge [...]. Das ging alles so schnell, daß ich keine Zeit hatte[,] vor dem Abflug mit dem Kolloquium in Verbindung zu treten.«¹¹ Auch hier ist interessant, mit welchen Inhalten Lustig eine Vertrauensbasis aufbaut und Nähe zu seinem Korrespondenzpartner schafft.

Zunächst legt auch er Hasenclever gegenüber eine Krisensituation offen. Den Anlass dazu gibt die Erkrankung der Freundin, die zwar überstanden zu sein scheint, doch Lustig könne »sie jetzt nicht allein lassen« und befindet sich daher weiterhin in einer Zwangslage. »[E]ins [sic!] bis zwei Monate muß ich bei ihr bleiben – sie hat hier sonst niemand«, und er führt weiter aus: »Durch meine letzten Erlebnisse bin ich in großer Unsicherheit über meine Zukunft«. Wie Härtling beschwört somit auch Lustig Hasenclever durch die direkte und ehrliche Schilderung seiner Situation zur empathischen Anteilnahme. Indem er seine Gefühlswelt, die sich als Zukunftsangst manifestiert, beschreibt, ermöglicht er es dem Gegenüber, die missliche Lage, in der er sich befindet, nachzuvollziehen.

Nach diesem Einblick unterstreicht Lustig seine Verbundenheit mit dem LCB und mit Hasenclever. So heißt es im Brief vom 5. Januar 1964: »[Ich] fühle [...] mich zum Kolloquium zugehörig und ich wende mich an ihm [sic!] mit meinen Problemen wie an meine geistige Familie.«¹² In einem weiteren Schreiben von Anfang Februar des Jahres ist zu lesen: »Entschuldigen Sie[,] dass ich so freimütig meine Situation [sic!] darstelle; Sie werde[n] aber verstehen, dass mir nichts anderes übrig bleibt. Für meine Aufrichtigkeit kann nur meine Person – wie Sie sie kennen – bürgen.«¹³ Lustig wendet nicht nur Techniken der Vertrauensbildung an, sondern fordert auch höflich und nachdrücklich Hasenclevers Unterstützung ein – insbesondere, wenn er die persönliche Zusammenkunft mit Hasenclever während des ersten Teils des Colloquiums ins Spiel bringt.

DIE WIRKUNG DER SPRACHE DER NÄHE

Sämtliche Bemühungen, Hasenclevers Empathie zu aktivieren, beruhen auf der Tatsache, dass sich sowohl Härtling als auch Lustig als Krisenbetroffene dem LCB gegenüber in einer unterlegenen Machtposition befinden: Härtling will aus seiner bereits zugesagten Verpflichtung entlassen werden, und Lustig möchte zu einem späteren Zeitpunkt am Colloquium teilnehmen können. Es ist davon auszugehen, dass sowohl der erfahrene als auch der angehende Autor um den weitreichenden Einfluss Walter Höllers als Direktor des LCB im Literaturbetrieb wissen und daher bemüht sind, die Gunst dieses geschickten Netzwerkers sowie des LCB insgesamt nicht zu verspielen. Im Falle Lustigs als Stipendiaten kommt noch hinzu, dass seine Zukunft in Berlin finanziell vom Wohlwollen dieser wichtigen literarischen Institution und von Hasenclever als deren Repräsentanten abhängt.

In seinen Antwortbriefen entscheidet sich Hasenclever dafür, auf die reine Sprache der Distanz, die einer Berufskorrespondenz durchaus angemessen wäre, zu verzichten. Stattdessen reagiert er mit Verständnis und sichert Härtling und Lustig die weitere Verbundenheit zu. Statt die professionelle Verbindung in den Vordergrund zu stellen, entschließt er sich, den Fokus auf das persönliche Wohlbefinden Härtlings zu legen und betont dadurch die menschliche Verbindung zwischen ihnen beiden als Korrespondenzpartnern, die jegliche professionelle Verpflichtung übersteigt:

Natürlich hatte ich mich auf Ihre zwei Wochen bereits gefreut und bin nicht nur für mich, sondern für unsere ganze Gruppe, darüber bekümmert, daß sie nun nicht stattfinden. Aber meine Sorge gilt viel mehr Ihnen als diesen 2 nicht in vorgesehener Weise stattfindenden Wochen; ich hoffe, daß Sie bald wieder mehr Ruhe und Freudigkeit finden werden und daß Sie sich zumindest von der Absage, die Sie mir erteilen mußten, nicht quälen lassen.¹⁴

Ähnlich fällt die Antwort auf Lustigs Briefe aus. Auch hier zeigt sich Hasenclever empathisch und thematisiert vor jeglichen professionellen Belangen das Wohlbefinden der erkrankten Freundin, indem er gleich zu Beginn schreibt: »So sehr mich die Nachricht, daß Ihre Freundin erkrankt ist, zunächst beunruhigt hat, so froh bin ich, daß nun alles doch eine ganz hoffnungsvolle Wendung genommen hat und Ihre Freundin das Schlimmste überstanden hat.«¹⁵

Abgesehen von seinem Verständnis für Lustigs Situation nimmt Hasenclever einen weiteren Faden aus dessen Brief auf und versichert ihm seine Zugehörigkeit zum LCB auch über das anstehende Colloquium hinaus: »Vor allem würde es mich freuen, wenn Sie sich uns nicht nur für diese Winterperiode, sondern für alle Zeiten, in denen das Colloquium besteht, verbunden fühlen würden.«

Die empathischen, entgegenkommenden und verständnisvollen Reaktionen veranschaulichen, dass Höllerer und Hasenclever vor allem auf persönliche Kontakte setzten, um das LCB als literarische Institution zu etablieren. Besonders zum Zeitpunkt der Abhaltung des ersten Colloquiums unter dem Titel »Prosa-schreiben« unmittelbar nach der Gründung des Vereins konnte diese nicht auf einen renommierten Namen setzen, der angesehene Mentor*innen und ausreichend Stipendiat*innen anziehen würde. Stattdessen mussten sowohl Höllerer als Geschäftsführer als auch Hasenclever als Programmdirektor in mühsamer Arbeit ein Netzwerk aufbauen und den Ruf des LCB im Literaturbetrieb erst erarbeiten.

Die Korrespondenzen mit Härtling und Lustig zeigen beispielhaft, wie wichtig Verständnis und Empathie für die Netzwerkarbeit des LCB vor allem in dessen Anfangszeit waren und von Hasenclever auch zielgerichtet in der Kommunikation eingesetzt wurden. Aus der von allen Beteiligten gepflegten Sprache der Nähe heraus entwickelte sich zwischen Härtling und Lustig auf der einen Seite und Hasenclever und dem LCB auf der anderen eine wertschätzende Kommunikation, die eine fortwährende positive Verbundenheit absicherte.¹⁶

ANMERKUNGEN

- 1 Entwurf zur Einladung zum ersten Literarischen Colloquium Berlin 1963/64, Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg, Archiv des Literarischen Colloquiums Berlin (im Folgenden ALCB), Sign.: 05LC/AA/1,14. – Das Archiv des LCB wurde 2016 dem Literaturarchiv, das auf Anregung Walter Höllerers 1976 in seinem Geburtsort gegründet wurde, als Dauerleihgabe überstellt, um dieses – wie zuvor bereits die Redaktionskorrespondenz der von Höllerer gegründeten Zeitschrift »Akzente« sowie seinen Vorlass – langfristig zu konservieren und für die Wissenschaft zugänglich zu machen. Auch der Nachlass Höllerers befindet sich im Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.
- 2 Vgl. Volker Rolf Berghahn: *America and the Intellectual Cold Wars in Europe*. Shepard Stone between Philanthropy, Academy, and Diplomacy. Princeton: Princeton University Press 2001, S. 14.
- 3 Entwurf zur Einladung zum ersten Literarischen Colloquium Berlin 1963/64 (Anm. 1).

- 4 Seit Januar 2023 wird im Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg im Rahmen des von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Projekts »Erschließung des Archivs des Literarischen Colloquiums Berlin im Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg« der Bestand gesichtet. Zu ersten wissenschaftlichen Projektergebnissen vgl. z. B. *Optische Literatur. Die Filmabteilung des Literarischen Colloquiums Berlin*. Hg. von Frederik Lang, Jutta Müller-Tamm. Berlin: Cinegraph Babelsberg 2023 sowie Michael Peter Hehl: *Netzwerkanalyse und Literaturwissenschaft. Grundsätzliche Überlegungen am Beispiel des Archivs des Literarischen Colloquiums Berlin*. In: *Études Germaniques* (2002), H. 4, S. 497–515.
- 5 Vgl. Gunilla Budde: *Geschichtswissenschaft*. In: *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*. Bd. 1: *Interdisziplinarität – Systematische Perspektiven – Briefgenres*. Hg. von Marie Isabel Matthews-Schlinzig u. a. Berlin: De Gruyter 2020, S. 61–80, hier S. 63.
- 6 Zum Konzept der Sprache der Distanz / Konzeptionellen Schriftlichkeit und der Sprache der Nähe / Konzeptionellen Mündlichkeit vgl. Peter Koch, Wolf Oesterreicher: *Sprache der Nähe – Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte*. In: *Romanistisches Jahrbuch* (1985), Bd. 36, S. 15–43.
- 7 Entwurf für die Einladung zum ersten Literarischen Colloquium Berlin 1963/64 (Anm. 1).
- 8 Vgl. *Prosaschreiben. Eine Dokumentation des Literarischen Colloquiums Berlin*. Hg. von Walter Hasenclever. Berlin: LCB 1964 und Peter Bichsel u. a.: *Das Gästehaus*. Berlin: LCB 1965.
- 9 Hier und im Folgenden Brief von Peter Härtling an Walter Hasenclever vom 24. Februar 1964, ALCB, Sign.: 05LC/AA/3,39.
- 10 Vgl. *Prosaschreiben* (Anm. 8), S. 266. – Außer dieser Kurzbiografie konnten bislang keine weiteren Informationen zu Daniel Lustig ausfindig gemacht werden.
- 11 Hier und im Folgenden Brief von Daniel Lustig an Walter Hasenclever vom 5. Januar 1964, ALCB, Sign.: 05LC/AA/4,18.
- 12 Ebd.
- 13 Brief von Daniel Lustig an Walter Hasenclever vom 2. Februar 1964, ALCB, Sign.: 05LC/AA/4,20.
- 14 Brief von Walter Hasenclever an Peter Härtling vom 26. Februar 1964, ALCB, Sign.: 05LC/AA/3,40.
- 15 Hier und im Folgenden Brief von Walter Hasenclever an Daniel Lustig vom 9. Januar 1964, ALCB, Sign.: 05LC/AA/4,19.
- 16 Über den exemplarisch untersuchten Briefwechsel hinaus bietet sich das Archiv des LCB für weitere Untersuchungen an, die sich der Krisenkommunikation widmen. Interessant erscheinen vor allem Krisen und die darüber geführte Kommunikation auf institutioneller Ebene, wie zum Beispiel in den 1980er-Jahren, als das LCB in existenzbedrohende finanzielle Schwierigkeiten geriet.